

Der Düwel von Müsch

Zu Beginn der sechziger Jahre fielen im Zuge der Verlegungsarbeiten für die Bundesstraße 258 einige alte Müscher Häuser der Spitzhacke zum Opfer. Die Abbrucharbeiten förderten ein lang gehütetes Geheimnis ans Tageslicht, dem die folgende Anekdote zugrunde liegt.



Wie überall, wo Menschen dicht beisammen wohnen, so gab es auch für die Müscher Bürger aus vergangener Zeit trotz geruhsamer Abgeschlossenheit nachbarliche Probleme. Diese ergaben sich häufig durch die enge Bauweise der Anwesen zum nachbarlichen Grundstück - eine Folge der vergangenen kleinen Erbparzellierungen. So schufen enge Hoflagen Konfliktsituationen bei Ein- und Ausfahrten. Die Errichtung von Gebäudeteilen auf engem Raum stieß oftmals über die Grenze des nachbarlichen Freiraumes vor. Die Anlage von Fenstern in engen Hofräumen fand einen ebenso berechtigten Unwillen des sonst so friedlichen Nachbarn. Er fühlte sich in seiner Intimsphäre beeinträchtigt.

An einen solchen Konfliktstoff erinnerten sich die beteiligten Nachbarn beim Abbruch des alten Hauses der "Familie Schleich". Man entdeckte einen im Boden verborgenen Stein, der sich von den anderen Artgenossen in seiner Form wesentlich unterschied. Nach gründlicher Reinigung entdeckte man einen steinernen Teufelskopf mit besonders großen Hörnern. Die Abbrucharbeiter hatten den im Volksmund bereits schon lange vergessenen "Düwel von Müsch" wiederentdeckt. Die alte Geschichte ging von Mund zu Mund und zum Schmunzeln der Dorfbewohner trug die Figur ein übriges bei.

Das Haus „Schleich“, das dem Verkehr weichen mußte, gehörte früher dem ehrbaren Schreinermeister Osterspey, der neben seinem Handwerk, wie fast alle Müscher, das bäuerliche Anwesen versorgte. Sein Nachbar war der Gastwirt Arens. Obwohl sie beide sonst im Frieden einträchtig nebeneinander lebten und der ehrbare Handwerksmeister auch des öfteren seinen Durst in der nachbarlichen Gastwirtschaft stillte, so kam es doch eines Tages durch die enge Lage beider Grundstücke zu Auseinandersetzungen.

Mit der baulichen Veränderung des Gehöftes Osterspey entstand der Konfliktstoff. Eines Tages begann Schreinermeister Osterspey mit dem Bau eines neuen Kuhstalles. Die enge Lage seines Grundstückes gestattete ihm nur die Bebauung auf der freien Parzelle, die an das Nachbargrundstück "Arens" angrenzte.

Mit einem Kuhstall eng neben der Gastwirtschaft konnte sich jedoch der Gastwirt nicht einverstanden erklären. Die Auseinandersetzungen mit dem Nachbarn schienen mit dem fortschreitenden Bau kein Ende zu nehmen. Schreinermeister Osterspey baute trotz des Einspruches weiter und dabei saß ihm der Schalk im Nacken.

Ursprünglich sollte die Heilige Barbara die ausgemauerte Wandnische zieren, die zum nachbarlichen Grundstück zeigte. Meister Osterspey überlegte es sich anders und war nunmehr fest entschlossen, einen "Foppstein" statt der Heiligen Barbara zu installieren. Er sollte den Gastwirt

ewig an seine fortgesetzten "Meckereien" erinnern und auch ständig die Besucher der Gastwirtschaft zum Schmunzeln bringen. So meißelte er in den Stein das Bild eines Teufels. Echt teuflisch sollte der Kopf aussehen, damit er auch einen nachhaltigen Eindruck hinterließ. Das Werk gedieh im Geheimen und der Meister freute sich schon im voraus auf den Überraschungseffekt. Er setzte schließlich das fertige Teufelsbild bei Nacht und Nebel in die Mauernische ein, verhallte es aber zunächst noch mit einem anderen Stein, der sich kaum von den übrigen unterschied. Die Stelle war sehr glücklich gewählt, sie konnte von jeder Seite des nachbarlichen Hauses gut eingesehen werden.

An einem Samstagnachmittag entfernte Schreinermeister Osterspey vor vielen umstehenden Dorfbewohnern den Abdeckstein vor der steinernen Teufelsmaske. Die Umstehenden staunten nicht wenig, als die Teufelsmaske zum Vorschein kam. Sie riefen aus: "Das ist ja der leibhaftige Teufel!" So kam der "Düwel von Müsch" zu seinem Namen. Man lief allerorts zusammen und viele Neugierige besuchten dann auch die Gastwirtschaft.

Schreinermeister Osterspey hatte mit seinem Teufelswerk sein Ziel nicht ganz erreicht. Der "Düwel von Müsch" förderte das Geschäft des Gastwirtes Arens. Die Besucher der Gastwirtschaft sahen den fortlaufenden Reibereien mit Schmunzeln zu und warteten auf die Dinge in der Mauernische.

Obwohl das Geschäft zufriedenstellend war, verlangte schließlich der nachbarliche Gastwirt die Entfernung des widerlichen Steinbildes. Dem kam schließlich nach der Aussöhnung bei Bier und Wein Schreinermeister Osterspey nach. Der Teufel wurde an anderer Stelle eingemauert, vielleicht zur Belustigung späterer Generationen.

Im allgemeinen verschwinden durch die Modernisierung alter Gebäude viele frühere Kunst- und Naturdenkmäler. Dieses Mal brachte aber der Abbruch der Häuser den alten "Düwel von Müsch" zutage und Erinnerungen an Konfliktsituationen im alten Müsch wurden wieder lebendig. Leider kam der Düwel nach seiner Wiederentdeckung in fremde Hände, zurück blieb eine lustige Dorfanekdote, die Allzumenschliches aus vergangenen Tagen wieder sichtbar machte.

Bei diesem Schreinermeister Osterspey handelt es sich um Johann Peter Osterspey, geboren am 7.11.1806 in Müsch. Er hatte 12 Kinder und starb am 31.1.1885 in Müsch.

Diese Text stammt aus der Festschrift „1000 Jahre (975-1975) Müsch an der Ahr“